



1. Kremsmünsterer

*Weihnachts-
geschichte*

1. Kremsmünsterer

*Weihnachts-
geschichte*

bereitgestellt von der
Kremsmünsterer Wirtschaft

Es war noch dunkel, als frühmorgens eine gebeugte Gestalt durch die Gassen Kremsmünsters schlurfte. Es war der Kaufmann Heinrich, der auf dem Weg in seinen Laden war. Das kleine Geschäft an der Ecke wirkte ebenso gebeugt wie der alte Mann und hatte wohl genauso viele Lenze am Buckel.

Es war der 24. Dezember und obwohl Heinrichs Laden das Jahr über nur mäßig lief, stürmten die Kunden alle Jahre zur Weihnachtszeit das Geschäft in Scharen. Die alte Messingglocke, die jedes Mal angeschlagen wurde, wenn sich die Tür öffnete, hörte gar nicht mehr auf zu läuten.



Heinrichs Laden war etwas Besonderes und obwohl manche Leute meinten, dass es Zeit wäre, das Geschäft durch etwas Zeitgemäßes zu ersetzen, so fanden sie dennoch jede Menge nette Geschenke für Familie, Freunde oder Bekannte. Nur Heinrich selbst hatte keine Freude an seinen Waren.

Ihm war der Rummel um Weihnachten längst schon eine lästige Angelegenheit geworden und während er sich in der Morgendämmerung seinem Geschäft näherte, dachte er bereits an die Feiertage und die Stille, die sie bringen würden.

Keine Türglocke, kein Radio, kein Fernseher und auch keine Menschen – so wünschte sich Heinrich Weihnachten.





Der alte Mann seufzte leicht bei dem Gedanken an die Ruhe, die nun bald kommen würde. „Was seufzt du?“ – eine glockenklare Kinderstimme sprach diese Worte ganz in Heinrichs Nähe. Neugierig blickte er sich um und entdeckte im Torbogen eines Bürgerhauses ein Kind. Barfuß und mit einem Nachthemd bekleidet stand es da und schaute den Alten mit strahlenden Augen an.

„Wo kommst du denn her, du kleiner Ausreißer?“, fragte Heinrich und sah schon jede Menge Probleme auf sich zukommen. „Ich komme von da oben!“ antwortete das Kind und zeigte mit seinem knubbeligen Finger in die Höhe. Heinrich streckte den Kopf in den Nacken und blickte an der mehrstöckigen Häuserfront hinauf. Alle Holzläden waren geschlossen, was ihn beruhigte – zumindest war das Kind aus keinem Fenster gestürzt!

Heinrich blickte auf das Kind herab und drehte sich dann abrupt um. „Geh nach Hause“, sagte er mürrisch, „ich habe keine Zeit für dich!“ „Ist das dein Problem – keine Zeit mehr zu haben?“ fragte das Kind weiter. Der Alte verharrte einen Moment und ging dann weiter, ohne länger Notiz von dem Kind zu nehmen.

Heinrich erreichte seinen Laden, steckte den rostigen Schlüssel in das alte schmiedeeiserne Schloss und drehte ihn mit einer ruckartigen Bewegung nach links.

Die Tür sprang auf und schlug oben an der Türglocke an.

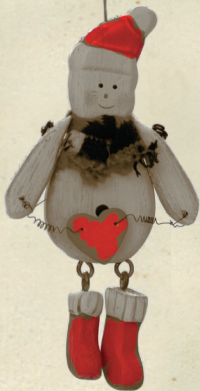
Heinrich atmete den Duft der alten Holzregale ein und drückte den Kippschalter gleich links an der Wand nach oben.



Sogleich wurde der Laden in ein schummrig-gelbes Licht getaucht, in dem kleine Staubkörnchen tanzten. Dieser eine friedvolle Moment brachte Heinrich jeden Morgen zum Lächeln, jener Augenblick, in dem das Geschäft erwachte. Doch genauso rasch, wie er gekommen war, verflog der Zauber und Heinrichs Gesicht nahm wieder jenen teilnahmslosen Ausdruck an, den es schon seit vielen Jahren hatte.

Und es dauerte auch nicht lange, da schepperte das Messingglöckchen an der Tür erneut. Heinrich bediente seinen ersten Kunden und noch während er das gewählte Geschenk in rotes Papier wickelte, kam auch bereits weitere Kundschaft. So nahm der Tag seinen Lauf.





Eine Ballerina aus Porzellan für die betagte Dame aus dem Gemeindebau, die früher an der Staatsoper war, ein Kugelschreiberset für den Herrn Professor, der es selbst in der Pension nicht lassen konnte, an wissenschaftlichen Arbeiten zu schreiben, eine Modelleisenbahn für den jungen Neffen, der den Gameboy noch nicht entdeckt hatte und eine Puppe mit langen blonden Haaren für seine Schwester, eine handgedrechselte Schmuckdose für die liebe Gattin ... Heinrich kam mit dem Verpacken fast nicht nach und ehe er sich versah, war es draußen dunkel geworden.

Nachdem auch der letzte Kunde zufrieden den Laden verlassen hatte, schnaufte Heinrich durch – er hatte es wieder einmal geschafft. Langsam ging er zur offenen Tür und warf einen Blick in den eisigen Nachthimmel. „Schnee wird’s wohl heuer auch keinen mehr geben“, dachte er bei sich und schloss den Laden ab.



„Du hast mir heute früh nicht geantwortet“, hörte Heinrich eine Stimme. Erstaunt hob er seine Augenbrauen in die Höhe und blickte sich um. Dort am Tresen, neben der alten Kassa, saß das Kind im Nachthemd und winkte ihn herbei. „Na, das ist doch ...“ murmelte Heinrich, zog den Schlüssel ab und schritt auf den Tresen zu.

„Wie bist du hier reingekommen?“ fragte er schroff. „Ach“, antwortete das Kind und berührte sanft seine Hand, „ich kenne so ziemlich jedes Schlupfloch hier im Ort und sonst wo auf der Welt, wie sonst könnte ich wohl überall zugegen sein?“ Heinrich schüttelte verwirrt den Kopf, erstaunt über die seltsamen Worte. Die Berührung des Kindes jedoch war, als würde ein warmer Frühlingwind seine Haut streifen und die Stimme des Kindes klang wie helles Glockengeläut.

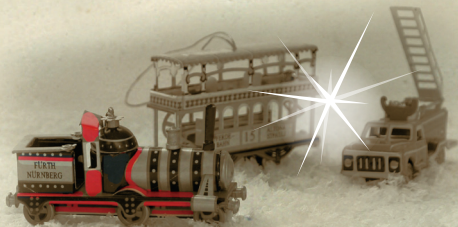
„Nun“, fuhr Heinrich fort, nachdem er für einen Moment von seinen Empfindungen abgelenkt war, „brauchst du noch ein Geschenk für jemanden oder wie kann ich dir sonst helfen?“ Das Kind drehte den Kopf ein wenig zur Seite und blickte dem Alten mit großen Augen ins Gesicht. „Ich sehe, dass du, obwohl du eine so wichtige Aufgabe hast, unzufrieden bist und so frage ich mich, was DU dir wohl zu Weihnachten wünschst.“



Jetzt war Heinrich endgültig überrascht. Seit wann interessierte sich irgendjemand für ihn? Hatte seine Schwester Rosa, die nur zwei Orte weiter wohnte, mit der er aber seit Jahren kein Wort gesprochen hatte, etwa das Kind geschickt? Oder sein alter Kriegskamerad Wilfried, der im hiesigen Altersheim sein Dasein fristete und den er schon seit einer Ewigkeit nicht mehr besucht hatte? Oder etwa gar sein Sohn Bert, der ... Heinrich runzelte die Stirn – nein, Schluss damit!

„Ich wünsche mir, dass Weihnachten bald vorbei ist“ maulte der Alte vor sich hin und begann die Unordnung im Laden aufzuräumen. Das Kind schaute ihm bei der Arbeit zu und

schwieg. „Weißt du“, fuhr Heinrich fort, „Weihnachten ist doch längst nichts mehr anderes als Geschenke verteilen.“



Niemand interessiert sich wirklich für einen, sonst würden die Leute anstatt tausend Dinge zu kaufen, einander zum Kaffee treffen und miteinander plaudern. Das jedoch kostet Zeit und die ist offenbar zu kostbar, um sie zu verschenken. Aber was verstehst DU schon davon ...“



„Eine ganze Menge“, sagte das Kind, „und noch mehr verstehe ich vom Singen und Jubilieren! Aber sag mir Heinrich, warum gehst du denn nicht mit gutem Beispiel voran? Pack doch einfach ein kleines Geschenk für deine Schwester Rosa ein und besuch sie – noch heute Abend! Oder nimm eine deiner Zigarren mit und mach deinem Kameraden Wilfried eine Freude – gleich morgen! Oder ruf deinen Sohn Bert einfach mal an und sag ihm, dass es dir Leid tut. Du wirst sehen – das wirkt Wunder!“

Während das Kind sprach hatte Heinrich staunend seine Arbeit unterbrochen. Woher kannte es seinen Namen und mehr noch: woher wusste es, was er gerade gedacht hatte? Dann hob er mahnend den Zeigefinger und sagte: „Wunder gibt es nicht, sonst könnte man sie bei mir im Laden kaufen.“

Das Kind zwirbelte an seinen blonden Locken und schaute Heinrich lange schweigend an. Der Alte hatte Mühe dem Blick standzuhalten und blickte verlegen zu Boden. Er war schon ein recht griesgrämiger Mann geworden, dachte er so bei sich. So ganz anders als früher, in jenen gesegneten Kindheitstagen, die von einer solchen Leichtigkeit und Fröhlichkeit

waren, dass es Heinrich ganz schwer ums Herz wurde.





Er wandte den Kopf auf die Seite und blickte abwesend durchs Fenster. Und so nach und nach drang es zu ihm durch, dass es leise zu schneien begonnen hatte! Die Flocken tanzten vor dem Fenster und hatten bereits eine flauschige Decke gebildet, die auch den letzten Lärm der Straße unter sich begrub.

„Na so was“, dachte Heinrich, „Weihnachten scheint heuer tatsächlich weiß zu werden.“ Er lachte trocken. „Das könnte man nun ja glatt als Wunder durchgehen lassen.“ Dann wandte er sich wieder dem Kind zu, das noch immer ruhig auf dem Tresen hockte und ihn beobachtete.

Erst jetzt erkannte Heinrich das feine Licht, das das Kind wie eine strahlende Aura umgab.



Schließlich besann sich Heinrich wieder und schüttelte sich. Sein Gesicht, das für kurze Zeit so offen und friedvoll war, nahm wieder eine graue Farbe an. „Schluss mit diesem Unfug“, murmelte er „wie heißt du überhaupt, Kind?“ Lachend erhob sich das Kind aus seiner Hocke. „Ich bin das Christkind“, sagte es und ein himmlischer Gesang erhob sich im Hintergrund. „Ja sicher“, erwiderte Heinrich, „und ich bin der Weihnachtsmann“.

Lachend schüttelte das Kind den Kopf. „Nein, der bist du nicht. Den Weihnachtsmann kenn ich. Er heißt eigentlich Nikolaus und hat in dieser Gegend für heuer seine Arbeit schon getan.“ Dann sprang es vom Tresen, tapste zur Tür und drückte die Klinke.

Völlig geräuschlos sprang sie auf und während das Kind ins Freie schritt, drehte es sich nochmals um und sagte:
„Weihnachten ist, was DU daraus machst!“

Vom Luftzug getragen tanzten die Schneeflocken durch die Tür herein und blieben vor Heinrichs Füßen liegen. Er hörte noch ein leises Klingeln, doch als er aufblickte war das Kind bereits verschwunden ...



1. Auflage November 2010

Text: Sandra Taibon, nach einer Idee von Hilda Hornbachner

Gestaltung: Contentschmiede Werbeagentur, Kremsmünster

Druck: Salzkammergut Media, Gmunden

Kremsmünster wünscht friedvolle
und gesegnete Weihnachten!

